

Gottesdienst „to Go“ – 22.03.'20

Lätare – Jes.66,10-14

Liebe Leserinnen,

Liebe Leser,

Was für eine seltsame und schwierige Zeit: es ist Sonntag, auf dem Weg zu Ostern – und unsere Kirchen sind leer. Die Glocken läuten, die Türen unserer Kirche sind offen – aber die Bänke bleiben leer. Die Orgel bleibt still.

Aus gutem Grund: damit wir bald wieder miteinander feiern können – als Gemeinschaft. Damit wir miteinander die kritische Zeit der „Corona-Krise“ bestehen. Gut, wenn wir alle uns an die Sicherheitsregeln und Beschränkungen halten.

Eigentlich müssten wir heute, an diesem Sonntag „Lätare“ uns freuen: es ist das Fest „Klein-Ostern“, ein Innehalten in den sieben Wochen der Passionszeit. „Lätare“ heißt übersetzt „Freue dich!“ oder „Freude!“

Dieser Name kommt von dem Sonntagspalm her, den Sie gleich – weiter unten – als Ganzes lesen können: *„Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.“ (Ps. 105,3b)* Menschen haben Grund, sich zu freuen. Mitten in der Passionszeit, mitten in schweren Zeiten. Es ist eine Einladung zum Vertrauen, mitten in Unsicherheit und Angst. So haben die Menschen der Bibel es erfahren und in ihre Worte gefasst.

Dieser Sonntag soll Trost geben und Hoffnung. Nach vorn zeigen: auf das neue Leben, auf den Neuanfang nach dem Dunkel. So hoffe ich, dass auch diese Zeilen Ihnen Mut und Zuversicht geben für Ihren Weg – und „Freude“ möglich wird, auch in diesen unsicheren Wochen.

Das Volk Israel hat den folgenden Psalm für ihre Hoffnung, für ihre Freude gesungen:

Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln.

Wenn sie durchs dürre Tal ziehen,
wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.

Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.

Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.

Psalm 105,3b + 84,6-8.12

Liebe LeserInnen

„Freut euch!“ – eine seltsame Aufforderung mitten in der Passionszeit.

„Freut euch!“ – eine seltsame Aufforderung in diesen Zeiten des Corona-Virus und all den Folgen, die es für unseren Alltag hat: Schulen geschlossen, Feiern gestrichen, Risikogruppen definiert, Verhaltensmaßnahmen gefordert – von allem am Schlimmsten finde ich die Maßnahme, die zugleich die wichtigste und dringlichste ist: «social distancing» - „voneinander Abstand nehmen!“ – *kein* Miteinander pflegen.

Gerade für mich als Pfarrer – aber auch als Familienmensch und lebensfroher Mitmensch – eine Herausforderung: darf ich Gottes Menschenfreundlichkeit nicht mehr „leiblich“ werden lassen unter uns? Wozu bin ich nütze, wenn ich keine Besuche machen darf im Altersheim, im

Krankenhaus, bei den Menschen, die es doch alle gerade jetzt so nötig haben? Keine heiteren oder besinnlichen Angebote mehr? Kein zusammenbleiben dürfen nach dem Gottesdienst bei Kirchenkaffee oder sogar „Sekt“...?

Sie werden es sicherlich auch auf Ihre Weise spüren: dieses „Freut euch“... – es scheint heute, an diesem Sonntag, überhaupt nicht zu passen. Und doch ist es der Anfang des für diesen Sonntag vorgesehenen Predigtwortes. Ein Auszug aus dem Propheten Jesaja:

*Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt,
alle, die ihr sie lieb habt!*

Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

*Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes;
denn nun dürft ihr reichlich trinken
und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.*

Denn so spricht der HERR:

*Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom
und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach.*

*Da werdet ihr saugen,
auf dem Arm wird man euch tragen
und auf den Knien euch lieblosen.*

***Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet;
ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.***

*Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen,
und euer Gebein soll grünen wie Gras.*

*Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten
und den Zorn an seinen Feinden.*

Eine prall gefüllte Mutterbrust! Ein Menschenkind, das daran trinken und sich erquicken kann! Auf der Hüfte wird es getragen und auf den Knien geschaukelt. Was für ein Bild sinnlichster und innigster Nähe!

Können Sie es sich ausmalen, vor Ihrem inneren Auge?

Oder kommt Ihnen dieses Bild doch zu nah? Ist es *zu* intim – eher peinlich berührend?

Immerhin: in diesem Bild gipfelt der ganze Zuruf und Trost des Jesaja: *«Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten, und getröstet werdet ihr in Jerusalem».*

Wie eine Mutter...

So konkret, so lustvoll, so körperlich wird hier gesprochen: ich kann gar nicht anders, als an Mütter zu denken, die ich erlebt habe. Meine eigene Mutter, wie sie meine 10 Jahre jüngere Schwester stillt – meine Frau, die unseren ersten Sohn und dann noch drei weitere Kinder säugt... - und es sind Bilder voller schönster Erinnerungen: so muss Leben sein! So muss Freude sein!

Martin Luther hat einmal geschrieben, Gott sei „wie ein Backofen voller Liebe“: ein persönliches Bekenntnis zum liebenden und sorgenden Gott; zu dessen Wärme und Beheimatung für uns Menschen.

Wie eine Mutter...

Bei allen schönen Erinnerungen, bei aller Mutter-Romantik: Nicht jede und jeder kann da einstimmen. Es gibt Menschen, für die ist dieser Vers unerträglich. Die von ihrer Mutter Ablehnung und Härte erfahren haben, die ihr Kind nicht lieben konnten. Einem Gott als liebender Mutter können sie möglicherweise nicht trauen. Ein trostvolles Mutterbild ist für sie eine Herausforderung.

Wie eine Mutter...

Bei aller Schönheit, bei aller Abwehr: ich finde es faszinierend, wie *anders* hier von dem „Mann“ Jesaja von Gott gesprochen wird. Natürlich ist Gott

weder männlich noch weiblich. Doch in wie vielen Bildern sind diese Bilder eben männlich geprägt – und *nur* männlich! Selbst KonfirmandInnen fällt es schon schwer zu begreifen: Gott kann auch ganz *anders* sein!

Die prall gefüllte Mutterbrust. Die Hüfte, auf der ein Kind getragen wird. Die Knie, die dieses Kind schaukeln ... – das alles mag und soll für viele ein Trost sein. Gerade auch für die, die mit einem Vatergott hadern!

Ein sorgendes, nährendes, trostreiches Bild von Gott. – Und wir sind dabei in guter Gesellschaft mit unseren Vorfahren im Glauben: Jesaja lebte gut 700 Jahre vor Christus.

Wie eine Mutter...

Wenn wir von Gott als einer tröstenden Mutter sprechen, spielen unsere Mütterbilder offensichtlich eine Rolle. Ebenso, wie wenn wir von Gott als „Mann“ sprechen.

Ich möchte heute zwei Bilder dazulegen. Zwei Bilder, die aus Filmen stammen und die sich mir nachdrücklich eingeprägt haben:

Das erste stammt aus dem Film «Dead Man Walking»:

Das ist ein amerikanischer Film, der 1996 erschien. Er handelt von einem Mann, der ein junges Paar ermordet hat und in der Todeszelle auf seine Hinrichtung wartet.

Die Nonne Helen nimmt zu ihm Kontakt auf und besucht ihn. Sie lernt sowohl die Angehörigen der Opfer wie auch des Täters kennen.

Bei ihren Besuchen bei den Familien werden ihr Fotoalben mit Kinderfotos gezeigt: Bei den Eltern des Opfers ein Foto eines etwa vierjährigen herzigen Jungen mit gelben Gummistiefeln. Bei den Eltern des Täters ein praktisch identisches Foto eines etwa vierjährigen herzigen Jungen mit gelben Gummistiefeln.

Sehr eindrücklich wird dann filmisch ausgedrückt, wie unverfügbar das Leben der Kinder für die Mütter ist: „Keine Mutter weiß, was ihrem Kind geschehen wird.“ Die eine Mutter muss mit ihrem Schmerz fertig werden – die andere mit ihrer Scham.

Die Nonne Helen weist beiden Müttern neue Wege auf – zueinander. Und sie wird am Ende des Films – so sehr sie für einen andere, gerechte Strafe gekämpft hat – auch das Todesurteil gegenüber des schuldig gewordenen Hauptdarstellers akzeptieren. Und sie wird ihn in den Tod begleiten – wie Maria Christus begleitet hat unter dem Kreuz.

Das zweite Bild stammt aus dem Film «Titanic» aus dem Jahr 1997:

Die ganze zweite Hälfte des dreistündigen Films dreht sich um den Untergang des Schiffs, unter anderem werden Szenen gezeigt, wie sich privilegierte Menschen einen Platz in den nicht ausreichend vorhandenen Rettungsbooten sichern.

Schon relativ bald wird für die Dritte-Klasse-Passagiere der Zugang zum Oberdeck abgeriegelt. Sie bekommen keine Chance mehr, sich auf dem sinkenden Schiff in Sicherheit zu bringen.

In einer eindrücklichen Szene bringt eine Mutter ihre Kinder ins Bett, mit dem für sie gewohnten Gutenachtritual mit Lied und Gebet. Es ist klar: der Tod der ganzen Familie steht unmittelbar bevor. Aber die Mutter lässt sich nichts anmerken. Sie ist nur *Mutter*, das einzige, was sie noch tun kann. Aber in aller Ohnmacht kann und darf sie das sein: eine Mutter, die tröstet.

Ob auch Gott als Mutter solches zu durchleiden hat – und durchleidet?! In dem Leidensweg Jesu sehe ich das: dass wir herausgefordert werden, mütterliche Ohnmacht, mütterliches Mitleiden, mütterlichen Trost zu lernen – und uns sagen zu lassen.

Und noch ein letzter Gedanke:

So ganz fremd ist das mit dem „social distancing“ ja gerade auch den Müttern nicht. Mindestens nicht denen, die Kinder in der Pubertät haben oder Kinder, die sich von ihnen entfernt oder losgesagt haben.

Die Erfahrung, dass körperliche und seelische Nähe *abgelehnt* wird, vielleicht nur auf Zeit, aber trotzdem; dass Muttertrost *nicht* gefragt ist und mütterliche Liebe *zurückgewiesen* wird: solche Zurückweisung schmerzt.

Und das gilt auch für Gott. Auch er muss immer wieder erfahren, dass seine Liebe nicht nur auf Zustimmung trifft: *„Zu einem Volk, das meinen Namen nicht anrief, sagte ich: Hier bin ich, hier bin ich! (...) Aber sie sitzen in Gräbern und bleiben über Nacht in Höhlen, (...) und sprechen: Bleib weg und rühr mich nicht an, denn ich bin für dich heilig!“* (Jes.65,1-5 i.A.)

Wie eine Mutter...

Es tröstet die Erfahrung, dass Gott trotz all unserer körperlichen oder geistigen Distanz das Band der Liebe durchhält, durchträgt und tröstet. Darin besteht für mich gerade die Kraft des Jesaja-Wortes. Es verkündet die gute Nachricht, dass die Welt trotz aller Bedrohung und Gefährdung voller Trost ist: in den Armen von Müttern und Vätern, von Freundinnen und Freunden, Familien und Nachbarschaften – aber auch in den Armen Gottes, der seiner Welt das Wichtigste verspricht: die Liebe einer Mutter. Einer Mutter, die auch Distanz aushält.

Mag also sein, dass wir uns im Moment „sozial distanzieren“ müssen. Nicht, weil das unserem Wunsch entspricht, sondern weil es jetzt so nötig ist. Dennoch dürfen wir darauf vertrauen, dass Neues (wieder) kommt:

*Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen,
und euer Gebein soll grünen wie Gras.*

Amen

Fürbitte & Vater Unser:

Fallen lassen, meine Sorge und Anspannung,
die auferlegte und die selber gemachte.
Mich fallen lassen in den Boden deiner Liebe –
Dazu hilf mir, mein Gott.

Mir etwas einfallen lassen,
lebendig werden und kreativ,
das wünsche ich mir und bitte dich:

Zeig mir, welche Liebe ich leben darf,
welche Liebe ich empfangen darf,
welche Zeit ich bekomme, Liebe auch zu stunden.

Barmherziger Gott, wir bitten für alle, die krank sind.
Sei du ihnen nahe, dass sie die nötige Behandlung bekommen,
Trost und Beistand in ihrer Not.

Für alle, die mit großem Einsatz forschen,
dass es ihnen gelingt, Impfstoffe zu entwickeln.
Für Ärztinnen und Ärzte, Schwestern und Pfleger, bitten wir.
Für alle, die uns in Supermärkten mit Lebensmitteln versorgen:
Gib ihnen Kraft für ihren Dienst.

Wir bitten für alle, die um ihre Existenz fürchten,
um einen langen Atem und die Unterstützung,
die sie jetzt brauchen.

Für alle, denen das Nötigste fehlt,
und die jetzt doppelt getroffen sind:
für die Menschen in den Flüchtlingslagern;
für alle, die unter Hunger und Gewalt leiden.
Höre ihr Flehen!

Zeig uns, wo wir helfen können.

Vater Unser im Himmel...

Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse leuchten sein
Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf
dich und gebe dir Frieden.

Amen